

Laibacher Zeitung.

Nr. 95.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 26. April

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1871.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 20. April d. J. die Wahl des Archidiaconus und evangelischen Pfarrers in Neuberg, Gottlob Traugott Alberti, zum Superintendenten der Afscher evangelischen Superintendenten Augsburgischer Confession allergnädigst zu bestätigen geruht.

Direct m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Politische Uebersicht.

Laibach, 25. April.

Nach Graf Andrassy's Wunsch soll der ungarische Reichstag am 17. Mai geschlossen werden und am 19. wieder neu zusammentreten, um die Delegationswahl vorzunehmen. In der neuen Session würden dann die Delegierten gewählt und so die Rechtsbedenken Deak's gegen die Wahl zweier Delegationen in einer Session berücksichtigt werden.

Nach den neuesten Nachrichten aus Paris ist die Lage der Kriegführenden unverändert.

Ein officieller Rapport von Paris, 22ten d. M. sagt: Zwei von Oskolowicz aufgeführte Batterien brachten das furchtbare Feuer der zwischen Tour und Maison Carrée befindlichen feindlichen Batterien zum Schweigen. Die untere Batterie des Chateau Becon wurde durch das Feuer der Batterie auf der Place Veranger gleichfalls zum Schweigen gebracht.

Nach einem Berichte vom 22. d. Morgens griffen Versailler Truppen in beträchtlicher Stärke die Tranchéen von Issy und Vanves an. Zehn Mitrailleurenschüsse brachten sie in Unordnung. Ein neuerlicher Angriff war gleichfalls ohne Erfolg.

Am 23. April herrschte Ruhe vor Vanves und Issy.

Nach dem „Rappel“ ernannte die republikanische Liga am Freitag drei Delegirte, um einen letzten Schritt in Versailles zu thun. Die Delegirten überbringen präcise Unterhandlungs-Vorschläge.

Die Journale von Havre schreiben: Der Municipalrath von Havre hat drei Mitglieder nach Paris und Versailles entsendet, welche ihre Vermittlung auf der Basis der Republik und der Municipal-Freiheit für Gesamt-Frankreich anbieten sollen.

Aus den Telegrammen ist ersichtlich, daß die Communionen, die man aus der Zahlung der halben Milliarden ableiten wollte, unrichtig sind, da eben die Franzosen noch immer kein Geld hergegeben haben. Es soll freilich eine französische Anleihe von 2 1/2 Milliarden in London demnächst zur Subscription aufgelegt werden, aber dies „demnächst“ kann noch eine hübsche Weile auf sich warten lassen. Es scheint aber, daß von deutscher Seite absichtlich durch die Finger gesehen wird, wenn die Versailler Truppen an den Nordforts vorbei die deutschen Linien passiren, um so der Geschichte ein baldiges Ende zu bereiten. So behaupten auch die Organe der Commune, daß die Deutschen die Pariser Nordforts nicht räumen.

Die „Allgemeine Zeitung“ stellt die interessante Behauptung auf, daß nach päpstlichem Gesetz der Erzbischof von München, welcher Döllinger excommunicirt hat, selber auch, und zwar wegen seiner Zustimmung zu dem Vertrage zwischen Baiern und der Berliner Regierung, ipso facto der auf das Vergehen der Regerebegünstigung gesetzten Strafe der Excommunication verfallen sei. Sie beweist diese Behauptung und fährt dann fort: Schöne kirchliche Zustände, in denen wir uns befinden! Wir haben nach den vom Herrn Erzbischof selbst anerkannten Grundsätzen einen ipso facto excommunicirten Oberhirten an der Spitze der Diocese, einen excommunicirten Stiftsprobst an der Spitze des Hofkirchenprengels, ipso facto excommunicirte Mitglieder beider Kammern, ipso facto excommunicirte Generale, Officiere, Soldaten (nämlich alle diejenigen, welche im jüngsten Krieg gegen Frankreich ihre Pflicht gethan), ipso facto excommunicirte Anhänger Döllingers; endlich wäre, da ja nach päpstlichen Grundsätzen (Sag 54 des Syllabus) auch die Könige wegen ihrer Regierungshandlungen der päpstlichen Jurisdiction unterliegen, auch die erhabene Person des Monarchen von diesem Lose nicht ausgenommen!

Der italienische Senat setzte am 23. April die Berathung des Gesetzentwurfes betreffs der päpstlichen Garantien fort. Der Minister des Aeußern constatirte, daß der Gesetzentwurf das nationale Programm zusammenfasse. Die römische Frage, die, was die Annexion Roms an Italien betrifft, eine ausschließlich interne Frage ist, knüpfe sich gleichwohl, was die geistliche Macht des Papstes anbelangt, an die Interessen der Katholiken Italiens und des Auslandes. Italien müsse, nachdem das nationale Ziel einmal erreicht ist, auf alle Fragen ein Regime der Mäßigung und Freiheit anwenden; es werde dadurch den Schritten der katholischen Regierungen vorbeugen können; die Verlegung des Regierungssitzes nach Rom sei die beste Garantie für die Sicherheit des Papstes. Der Minister schloß seine Rede, indem er die Bedeutung der Italien zugefallenen Rolle hervorhob, wenn dieses der Welt werde sagen können, daß es, indem es sein nationales Programm verwirklichte, eine unerschütterliche Grundlage für die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche gegründet habe.

Die consequentesten Republikaner gibt es wohl in Spanien. In der Cortessitzung vom 23. April kündigte der Deputirte Castelar den Antrag auf Absetzung der Dynastie an. Er erklärte, daß die Republikaner die neue Dynastie unversöhnlich bekämpfen werden.

Zur Berichtigung.

Wien, 24. April.

Die „W. Abdpst.“ schreibt: Die „N. Fr. Pr.“ vom 22. April l. J. findet sich bei der Besprechung der im Finanzausschusse zum Ausdruck gelangten Anschauungen über den Umlauf der Salinenscheine veranlaßt, ihre Leser „in die Mysterien finanzministerieller Theorien“ einzuführen, und führt zur Illustration unter Anderem an, der Finanzminister Freih. v. Holzgethan habe sich geäußert, es sei sehr fraglich, ob die Höhe des Agio mit der Menge der circulirenden Noten im Zusammenhang stehe. — Autoritäten im Finanzwesen hätten ihm versichert, daß das Agio von der Notencirculation ganz unabhängig sei und es sei im Juli vorigen Jahres, wo das Agio viel höher gestanden sei als heute, die Notencirculation um beiläufig 50 Millionen kleiner gewesen.

Diese Angaben der „N. Fr. Pr.“ sind vollständig un wahr. Es ist dem Finanzminister auch nicht entfernt in den Sinn gekommen, behaupten zu wollen, daß das Agio von der Menge der umlaufenden Staatsnoten unabhängig sei. Derselbe hat sich vielmehr gegen die Zurechnung einer solchen Anschauung ausdrücklich verwahrt und nur geltend gemacht, daß es unerwiesen sei, daß die Veränderung der Umlaufsmenge der Salinenscheine tatsächlich auf die Valutaverhältnisse eine abträgliche Wirkung geäußert habe.

In dieser Beziehung sei insbesondere zu beachten, daß mit Ende Juli 1870, als die Umlaufsmenge der Salinenscheine 87 Millionen Gulden betrug, das Silberagio auf 130 stand, während gegenwärtig bei einer Umlaufsmenge der Salinenscheine von ungefähr 56 Millionen, also bei einer um rund 31 Millionen vermehrten Umlaufsmenge der Staatsnoten, jenes Agio nur 122, also um 9 pCt. weniger beträgt.

Ferner wurde gegenüber einer Berufung auf die öffentliche Meinung über die nachtheiligen Folgen des Festhaltens an dem gegenwärtigen Zinsfuß der Salinenscheine vom Finanzminister bemerkt, daß diese Meinung in der behaupteten Allgemeinheit keineswegs bestehe, vielmehr beachtenswerthe, als Autoritäten anzuerkennende Stimmen dieses Festhalten geradezu gebilligt haben, wofür die Belege in mehreren Journalen enthalten seien.

Dies zur Richtigerstellung des Thatbestandes.

Die übrigen in der erwähnten Notiz der „N. Fr. Pr.“ enthaltenen Auslassungen sind nach Inhalt und Form nicht geeignet, einer Erörterung gewürdigt zu werden.

Der Bürgerkrieg in Frankreich.

Der „Times“ gehen aus Paris vom Dienstag den 18. d. folgende telegraphische Mittheilungen zu:

Nachmittags.

Die Resultate des gestern bei Asnières stattgehabten Gefechtes wurden stark übertrieben, obwohl kein Zweifel darüber besteht, daß die Insurgenten mit bedeutenden Verlusten zurückgetrieben wurden. Für einige

Zeit riß Panique bei ihnen ein, und sie räumten das Terrain auf dem rechten Seine-Ufer nächst der Eisenbahnbrücke in wilder Flucht, doch General Dombrowski sammelte sie bald und besetzte die Gegend wieder. Sie machten trotzdem keinen Versuch mehr, die Brücke von neuem zu überschreiten, und die Schiffbrücke bleibt abgebrochen. Die Insurgenten waren noch um 4 Uhr Nachmittags im Besitz des rechten Seine-Ufers, doch wurde ihre Stellung mit Geschütz und Gewehrfeuer stark beschossen, und es schien fast, als wollten sie den Rückzug antreten. Es kamen keine Verstärkungen, und die ermüdeten, einem verheerenden Flankenfeuer ausgesetzten Truppen verminderten sich immer mehr. Heute waren die Verluste der Aufständischen bei weitem nicht so ernst als gestern. Das 77. Bataillon soll mit weniger als der Hälfte seiner Leute zurückgekehrt sein, der größte Theil der Vermißten dürfte jedoch gefangen genommen worden sein. Ein anderes Bataillon wäre bis auf den letzten Mann gefangen worden. Der Geist der aufständischen Truppen ist schlechter als je, und es kommen häufig Fälle vor, daß sie sich weigern, zu kämpfen. Man befürchtet heute Nacht eine Umgehung von Seite der Versailler Truppen, welche zur Linken Terrain gewinnen. Wenn daher die Insurgenten bei der Brücke von Asnières verbleiben, riskiren sie, zwischen zwei Feuer zu kommen.

Die Zahl der Wahlenthaltungen ist größer, als man anfänglich annahm. Nur 46.000 wählten von 276.000 Wahlberechtigten.

Versailles, 18. April.

Gestern eroberten die Truppen nach einem hitzigen Gefechte Chateau Becon, wobei 200 Insurgenten gefangen wurden. Donnerstag Nachts wurde der erste Versuch hiezu gemacht, der aber mißglückte. Die Berichte über Gefechte und Siege, welche die Commune veröffentlicht, sind absolut falsch, mindestens übertrieben. Ihr Erfolg bei Neuilly war ein imaginärer, und die großen Zusammenstöße bei Chatillon haben denselben Charakter. Die Commune unterhält viele Spione in Versailles. Um diesem Unfug ein Ende zu machen, sowie das Zustromen von Fremden zur „Unordnungsparthei“ in Paris zu verhindern, wurde durch Erlass des Ministers des Innern ein strenges Paßgesetz eingeführt. Die Paßscheine für den Verkehr zwischen Versailles und Paris werden nur von der Militär-Behörde ausgestellt. Alle Trains, welche aus der Provinz kommen, werden durchsucht und verdächtige Passagiere angehalten. Es ist darüber kein Zweifel, daß die Insurgenten die werthvollen Positionen der Geschütze auf der Terrasse von Meudon durch ihre Spione kennen gelernt haben. In Folge dessen errichteten sie auf dem Point-du-Jour eine aus 10 Dreißigfündern bestehende Batterie, welche die Meudon-Batterie zerstören soll. Man will das Fort Issy durch ein concentrisches Feuer von Chatillon und Meudon aus zerstören.

Ueber die jüngsten militärischen Vorgänge liegen von Seite der Pariser Commune folgende authentische Meldungen vor:

Rapport vom 18. zum 19. April.

An die Bürger-Mitglieder der Executiv-Commission.

Bürger! Die Nacht war sehr ruhig; unsere Forts haben einige wenige Kanonenschüsse mit dem Feinde ausgetauscht; unsere Vorposten haben kaum hie und da ihre Gewehre entladen. Eine Reconoscirung, welche gestern Abends von dem Fort Vanves ausrückte, stieß auf eine Versailler Patrouille, griff dieselbe an und schlug sie in die Flucht, wobei aber zwei Franc tireurs getödtet wurden. Eine andere vom Moulin-Saquet ausgegangene Reconoscirung ergab, daß einige feindliche Pionniers sich in Croix-Blanche, Thiais und Billancourt befanden. In der Gegend von Hay hat eine Abtheilung des 98. Bataillons ein Cavallerie-Beloton verjagt und demselben zwei Mann und ein Pferd getödtet. Der Befehlshaber der Redoute von Hautes-Bruyeres meldet mir, daß sich in der Gegend dieser Position viele Gendarmen, Infanterie und Jäger zeigen.

Der Generalstabs-Chef der südlichen Forts:

Oberst La Scellia.

Das Platzcommando an das Kriegsministerium und die Executiv.

19. April, 9 Uhr Morgens.

Heute bei Tagesanbruch wurden wir von starken Colonnen von Linientruppen angegriffen, und unsere vorgeschobenen Posten ließen sich durch die freundschaftlichen Zeichen der Linien Soldaten täuschen und überrumpeln; ich habe aber den Kampf bald wieder herstellen können. Dombrowski.

Kriegsministerium an die Executive.

19. April, 3 Uhr 27 Minuten Nachmittags.

Gute Nachrichten aus Aisieres und Montrouge.
Feind zurückgeworfen. (Ohne Unterschrift.)

Zur Ergänzung dieser Meldungen berichtet die „Französische Correspondenz“ Folgendes:

Die Panique, auf welche Dombrowski in seiner Morgenbesuche anspielt, hatte den Verlust zweier Barricaden in Neuilly zur Folge; doch bestätigt sich, daß die Nationalgarden im Laufe des Tages das von diesen Barricaden gedeckte Terrain wieder gewonnen haben. Die Verluste der Föderirten sind noch immer sehr empfindlich; so hat das 261. Bataillon vorgestern 11 Mann, worunter seinen Commandanten Laffaigne, Todte und eine entsprechende Anzahl von Verwundeten gehabt; das 207. Bataillon verlor gestern seinen Hauptmann Legeray, Hauptmann Primault von der 3. Compagnie desselben Bataillons wurde schwer verwundet. Leichtere Wunden empfangen, als das Haus, in welchem der Generalstab seinen Sitz hatte, in Trümmer geschossen wurde, Oberst Oskolowiz und Lieutenant Plonsboinski; der Commandant Petit vom 132. Bataillon, welcher die von Dombrowski erwähnte umgehende Bewegung ausführte, die übrigens ohne jedes Resultat blieb, wurde ebenfalls am Arme leicht verwundet. Auch das 177. Bataillon hat in den letzten zwei Tagen viel gelitten und zeigte sich gestern schon sehr ermüdet. Ein Hauptmann vom 184. Bataillon wurde von seinen eigenen Leuten fusilirt, weil er sich vor dem Feinde muthlos gezeigt hatte. Die Kanonade dauerte selbstverständlich den ganzen Tag fort; mit der wachsenden Vorsicht der Einwohner fordert sie indeß wenige Opfer; in der Rue Victor Noir in Neuilly wurde jedoch auch gestern wieder ein Civilist in seiner Behausung getödtet. Es ist heute davon die Rede, daß wenigstens ein partieller Waffenstillstand herbeigeführt werden soll, welcher es endlich den unglücklichen Einwohnern von Neuilly gestatten würde, ihre Person und das Beste ihrer Habe in Sicherheit zu bringen.

General Cluseret hat folgende Ordre erlassen:

„Seit einiger Zeit wird eine übertriebene Menge von Geschossen in den Forts verbraucht; das Fort Vanves hat allein ihrer 16.000 consumirt. Abgesehen davon, daß man auf diese Weise unnütz Pulver verschleßt, das Geld des Volkes hinauswirft und die Gemüther beunruhigt, verräth ein solches Gebahren eher Ueberstürzung als Kaltblütigkeit. Der Delegirte für den Krieg eröffnet den Nationalgarden und dem Commandanten des Forts, daß ihrem Verlangen nach Munition in Zukunft nicht über die Zahl der jedem Fort für seine Vertheidigung angewiesenen Schüsse hinaus entsprochen werden wird.“

Paris, 19. April 1871.

Cluseret.“

Man liest im „Journal Officiel“: Mehrere Blätter theilen nach der Zeitung „Paris-Vibre“ folgende Depesche mit: „Plagcommando an Kriegsministerium. Dombrowski meldet mir, daß Bauern, welche sich in den Häusern versteckt hatten, uns mehrere Leute getödtet haben. Die Bauern wurden ergriffen und auf der Stelle fusilirt. Henry.“ Diese Depesche wird darin von böswilligen Commentaren begleitet. Die Commune selbst konnte gegen die Depesche, von welcher sie erst aus dem „Paris-Vibre“ Kenntniß erhielt, nicht gleichgültig bleiben. Der Bürger Henry, Generalstabschef vom Plagcommando, wurde sofort vor die Executive-Commission beschieden, und er hat erklärt, daß diese Depesche apokryph wäre.

Man bemerkt unter den höheren Officieren neben Dombrowski noch mehrere fremdartige Namen; der „Vengeur“ beeilt sich daher zu erklären, daß der Oberst La Cecilia in Tours geboren und ein ebenso bedeutender Gelehrter als Militär, der Oberst Oskolowiz aus Bierzon gebürtig, also ein Landsmann Felix Phat's und ein junger, kampflustiger Soldat, seien. Demselben Blatte zufolge würde die Cavallerie der Armee von Paris, die schon jetzt acht Schwadronen stark sei, binnen wenigen Tagen auf das Doppelte gebracht werden.

Gegen die Unschlbarkeit.

München, 21. April. Das katholische Bewegungsmittels erließ folgende Erwiderung auf den gegen dasselbe gerichteten erzbischöflichen Hirtenbrief:

„Hochwürdigster Herr Erzbischof!

In Ihrem am 14. d. an den gesammten Clerus und an die Gläubigen ihrer Diocese erlassenen Hirtenbrief sind so schwere Angriffe gegen die staatsbürgerliche Loyalität und die katholische Gesinnung aller jener Männer, welche der von uns zur Einreichung an die königliche Staatsregierung bestimmten Adresse beigetreten sind, enthalten, daß das unterfertigte Comité sich genöthigt sieht, Namens aller Unterzeichner der Adresse jene tief verletzenden Beschuldigungen öffentlich abzuwehren.

Wir bezeichnen das Unschlbarkeitsdogma als unverträglich mit den Bestimmungen unserer Verfassung und verweigern darum schon aus staatsbürgerlichen Gründen die Annahme desselben. Damit aber wissen wir uns in voller Uebereinstimmung mit der königlichen Staatsregierung, welche bereits durch Ministerialentschließung vom 9. August 1870 die Erzbischöfe vor eigenmächtiger Publication der Concilsbeschlüsse warnte und dann durch weiteren Erlaß vom 22. März 1871 das vom Herrn Erzbischof von Bamberg in richtiger Würdigung seiner Stellung zur Verfassung erbetene Placet verweigert hat.

Diese Verweigerung war ausdrücklich durch den Hinweis auf die aus dem Unschlbarkeitsdogma ersließende wesentliche Alteration der bisherigen Beziehungen zwischen Staat und Kirche in Baiern und auf die in demselben liegenden Gefahren für die politischen und socialen Grundlagen des Staates motivirt.

Erachten aber Eu. Excellenz sich gleichwohl für berechtigt, die von uns vertretene Ansicht Füge und Verleumdung zu nennen, so müssen wir Ihnen, hochwürdigster Herr, überlassen, die Grenzen zu ziehen, die dieser Vorwurf nicht überschreiten darf, ohne die der königlichen Staatsregierung schuldige Ehrfurcht zu verletzen.

Eu. Excellenz finden Ihre Stellung als bairischer Staatsangehöriger durch das neue Dogma nicht verändert und versichern Ihre Diocesanen, den vor Ihrer bischöflichen Weihe geleisteten Eid, falls es nöthig sein sollte, nochmals ablegen und denselben bis zum Tode halten zu wollen. Hätten sich aber Eu. Excellenz stets Ihrer geleisteten politischen Eide, namentlich aber jenes Eides erinnern wollen, welchen Sie am 26. Jänner 1859 bei Eröffnung des Landtages in feierlicher Sitzung auf die Verfassung unseres Landes geschworen haben, dann dürfte Ihnen die Verfassungsverletzung wohl weniger leicht geworden sein, welche Sie factisch bereits dadurch begingen, daß Sie ohne, ja gegen den Willen der königlichen Staatsregierung das Unschlbarkeitsdogma in Ihrer Diocese verkündeten und gegen die besten Männer unseres Landes, welche sowohl aus religiöser Gewissenhaftigkeit, wie aus Motiven der Treue gegen den König und die Staatsgrundgesetze die Annahme desselben verweigern, geistliche Strafbefehle ergehen ließen.

Nicht uns, hochwürdigster Herr, trifft der von Ihnen ausgesprochene Vorwurf, namenloses Unglück und heillose Spaltung in unser Vaterland Baiern zu bringen und den gänzlichen Umsturz der kirchlichen und staatlichen Autorität anzustreben, sondern diejenigen, welche die Gebote einer fremden, in Rom dominirenden Macht über die Autorität der Regierung unseres Königs stellten und ihr hohes geistliches Amt dazu benutzten, die Angehörigen der katholischen Kirche zu einem innerlichen Abfalle von unserer Verfassung im Gewissen zu verpflichten.

Mit Ihnen, hochwürdigster Herr Erzbischof, bekümmert uns tief die schwere Gefährdung der kirchlichen Autorität; aber wir müssen die Schuld an dieser traurigen Thatfache vor allem dort erkennen, wo einerseits der Uebermuth der Gewalt an der alten Lehre und Verfassung der Kirche frevelte und andererseits der Mangel an klarer Erkenntniß des überlieferten Glaubens oder ein furchtsamer, die eigene, bessere Einsicht aufopfernder Gehorsam diesen Frevel unterstützte.

Indem wir bewußt sind, für eine heilige Sache in den Kampf gegangen zu sein, stärkt uns zugleich die feste Hoffnung, daß, welche zeitweiligen Verdunklungen der Wahrheit und des Rechtes auch kommen mögen, diesen doch der Sieg nicht fehlen werde.

Genehmigen Sie etc.“

Tagesneuigkeiten.

— Privatmittheilungen aus Berlin zufolge hält man es dort für unzweifelhaft, daß Se. Majestät der Kaiser Wilhelm in diesem Jahre die Badereise nach Karlsbad und Gastein wieder aufnehmen wird. In der nächsten Zeit dürfte die Zeit der Reise festgesetzt werden.

— (Die Officiere des definitiven Ruhestandes sind gegenwärtig hinsichtlich einer einzugehenden Ehe weder verpflichtet, eine Caution zu erlegen, noch die Bewilligung der Militärverwaltung einzuholen. Deren Witwen haben auch keinen Anspruch auf eine Pension. Nun hat das Reichskriegsministerium noch verfügt, daß eine im Ruhestande geschlossene Ehe nur dann den Anspruch auf das für die Officiers-Witwen normirte Sterbequartal (eine Abfertigung in der Höhe einer dreimonatlichen Pensions-Gebühr) erwirbt, wenn nach geschlossener Ehe im Ruhestande die Wieder-Anstellung im aktiven Stand des Heeres, und dann erst die erneuerte Veretzung in den Ruhestand erfolgte.

— (Duplicate von Landwehrrpässen.) Nach einem Erlaß des Ministeriums für Landesvertheidigung können Duplicate von Landwehr- (Landeschützen-) Pässen erfolgt werden, wenn der thatsächliche Verlust des ausgefertigten ersten Landwehrrpasses durch die politische Bezirksbehörde des Aufenthaltsortes des Verlustträgers entsprechend constatirt erscheint; weshalb die Bewerber um Duplicate ihr Einschreiten im Wege der betreffenden politischen Behörde an die zuständige Landwehrevidenthaltung zu richten haben. In dem neu ausgefertigten Landwehrrpass ist die Eigenschaft „Duplicate“ ersichtlich zu machen. Eine Gebühr ist für solche Duplicate nicht einzubezahlen.

— (Dr. E. Bunzel) seit sieben Jahren Badearzt in Römmerbad, geht heuer in gleicher Eigenschaft nach Gastein.

— (Eine Mustergemeinde) ist die steierische Dorfgemeinde Groß-Klein im Sausal. Diese nur wenig bemittelte Commune hat ein eigenes Comité constituiert zur Durchführung allgemeiner Verbesserungen und zur Verschönerung der Ortschaft, gründete eine Baumschule und strebt jetzt die Einköpfung mehrerer Liegenschaften zur Herstellung

Feuilleton.

Corlotte und der Capitän.

Novelle nach dem Englischen.

2. Capitel.

(Fortsetzung.)

Ein Handstreich war daher nothwendig. Madame, in ihrer Menschenfreundlichkeit und aufopfernden Familienliebe, verlegte ihren jährlichen Feiertag auf einen früheren Zeitraum. Jeden Sommer pflegte Madame ihre schwarze Jacke und die Haube mit der gelben Rose für einen Tag bei Seite zu legen und sich in ein imponirendes — Monsieur nannte es ein sublimes — schwarzes Seidenkleid mit zahllosen Falten zu kleiden, welches den größten Theil seines Daseins in Silberpapier und einem Spitzenschawl zubachte, hiez zu einer wunderschönen weißen Capote mit einem Büschel weißer Asten und wehender Weizenähren, aufzusetzen und sich, so angethan, begleitet von ihrem „Joli garçon“, dem lebenswürdigsten aller Becken, und versehen mit einem gewaltigen Speiseforb, in Gesellschaft anderer Vergnügungssuchender mit einem Vergnügungszuge auf das Land zu begeben, um Frau Natur ihren schuldigen Tribut für die Jahreszeit abzustatten.

Jedermann weiß, daß selbst der verträglichste aller Liebhaber unter dem Einflusse eines Erholungstages auf dem Lande, in Leben und Munterkeit auszubrechen pflegt. Madame verschaffte dem Capitän Gelegenheit, Corlotte einen Köder hinzuhalten.

Da saß nun Madame in dem sublim gefärbten Seidenkleide, zwar würdevoll, doch mit etwas mehr Ungebild in den Zügen, in die Schönheit einer offenen Begend hinauszu kommen, als sonst einer ältlichen Handelsfrau von Paris innewohnen pflegt, welche den bestmöglichen Gebrauch von ihrem Billeit und ihrem Ferientag auf dem Lande zu machen wünscht.

Da war Corlotte in ihrer einfachsten und bezauberndsten Toilette, einer gepufften Mantelblouse und Jacke, die sich nicht zerknittern ließen, mit à l'enfant geschlachten Böpsen und einem Gartenhut mit dunkelgrünem Bande und einem Reichtumsnoten daran, der ungestraft in das lange Gras zu den poetischen Gänseblümchen, den Margarethen des Mai, geworfen werden durfte.

Und da war endlich zum Schutze der Frauen der Capitän, in seiner abschließend unkleidsamen, knappen Uniform mit hohem Kragen und den Aufschlägen des Regiments, mit dem graugesprenkelten Haar, bedeckt mit einer komischen kleinen Mütze, mit einem Lederriemen über das weißbärtige Kinn und mit den Beinen nach rechts, links — rechts, links — in militärischem Takte ausschreitend, genau wie ein Kind die Beine einer Rotte hölzerner Soldaten dirigiren würde.

Die Drei bildeten eine interessante Gruppe unter den geräuschvollen Arbeitern, langhaarigen Studenten und Beamten, malerischen Bäckern und Bauersfrauen vom Lande und schmutzen Grisetten aus der Stadt — ihren vergnügungssuchenden Gefährten. Doch Monsieur, der Vierte in der Partie, fand seinen Weg auf die Plattform erst im letzten Augenblick. Pünktlichkeit ist nicht die Tugend der Stutzer, eben so wenig ist es die Be-

scheidenheit. Als Monsieur die Treppe heraufkam, in seinem übertriebenen Dandycostüm — mit Jagdstiefeln, obwohl er niemals in seinem Leben so etwas wie eine Jagd gesehen hatte — mit einer à la jokoy gestreiften Weste, einer Brustnadel in Form eines echt englischen Fuchskopfes, da hatte er beinahe die Duldung erschöpft, welche Madame seinem Zuspätkommen gegenüber zu üben gewohnt war. Er war nicht allein; er hatte einen Freund am Arme; einen Junggesellen — einen Studenten aus einem benachbarten Stadttheil. Er präsentirte ihn geschwätzig im Kreise und stellte ihn leichtthin als einen freiwilligen Zuwachs zu der Gesellschaft vor.

Madame war gewiß eine vielseitige Frau. Man hat gesehen, daß sie in der abstracten Bedeutung des Wortes weder mit Schmetterlingen noch mit Wasserjungfern zu streiten pflegte. Doch diese Widerwärtigkeit war zu grausam. Sie hatte eine Partie carrée arrangirt, welche leicht in zwei Paare zerfallen konnte, und hier waren nun fünf, eine nicht zu beherrschende Zahl, und der fünfte war, gelinde gesagt, mehr als eine Niederlage für den Capitän. Monsieur Hyacinth Muffit war ein schöner, eroberungslustiger junger Mann von 24 Jahren — zwei Jahre älter als Corlotte. Sie hatte schon von ihm als einem beau garçon reden hören, und nicht nur als das allein, sondern auch als von einem wildflackernden Irrelicht, dem hauptsächlich der Führer der Junggesellen seines Viertels, welcher die geistreichsten Feuilletons in die ungebundensten Journale schrieb und am längsten den am meisten stürmischen Galopp in den am meisten stürmischen Ballsälen tanzte. Möglich, daß, wenn man sich in seiner Nähe befand, man einen groben Qualm von dem starken Rauch em-

freundlicher Anlagen und zur Schöpfung eines der schönsten Dorfpflege in Steiermark an. Außerdem hat die Gemeinde eine Bibliothek gegründet, welche sehr fleißig benützt wird und zur Hebung der dortigen Volksbildung jedenfalls namhaft beitragen wird.

Locales.

Aus dem Gemeinderathe.

Installation des Bürgermeisters.

Laibach, 25. April.

Heute ging im Rathhause der Stadt Laibach ein Akt vor sich, welcher zu den bedeutungsvollsten im Gemeindeleben zählt. Es sollte nämlich die Vereidigung des zum Bürgermeister gewählten Herrn Vicebürgermeisters Deschmann stattfinden.

Sämtliche Gemeinderäthe und die städtischen Corporationen waren im Rathhause um den Vicebürgermeister Herrn Deschmann versammelt. Der Saal war angemessen decorirt. Das Bildniß Sr. Majestät des Kaisers prangte über dem für den Stellvertreter des Monarchen bestimmten Ehrensitze. Um 11 Uhr erschien der Herr k. l. Landespräsident Baron v. Conrad in Begleitung des Herrn Regierungsrathes Hozhevar, von einer Deputation des Gemeinderathes ehrfurchtsvoll empfangen, im Rathhause und richtete, nachdem er in den Saal geleitet worden, nachstehende Ansprache an den Herrn Vicebürgermeister Deschmann:

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit allerhöchster Entschliessung vom 15. d. M. die Wahl des Herrn Vicebürgermeisters Karl Deschmann zum Bürgermeister der Stadt Laibach allergnädigst zu bestätigen geruht. Ich beglückwünsche die Stadtgemeinde und Sie, Herr Bürgermeister, zu der Thatfache, in Folge deren Sie nun an die Spitze der Vertretung dieser Stadt gestellt sind.

Es läßt sich wohl kaum etwas Besseres, etwas Ehrenvolleres nennen, was das öffentliche Leben dem Manne bieten kann, als dieser Ausdruck des Vertrauens einer bedeutenden Gemeinde, die ihn als ihren Führer beruft, um ihm die Schlüssel ihres Haushaltes, die Zügel ihrer Verwaltung zu übergeben, und ebenso ist die Freiheit dieser Wahl gewiß das werthvollste Recht der freien, der autonomen Gemeinde. (Beifall.)

Autonomie heißt Selbstführung, Selbstregelung, Selbstbeherrschung; und wenn die Selbstbeherrschung als eine hohe Tugend den Einzelnen ziert, so ist auch für das Gemeinwesen die Selbstbeherrschung in der Autonomie die alleinige Würschaft eines geordneten und glücklichen Bestandes.

Sie schafft allein in allen Beziehungen das richtige Ebenmaß, die volle, wohlthuende Harmonie des Ganzen.

Kein einzelner Zweck, kein Interesse soll überwiegend, soll zum Schaden eines Andern gepflegt oder vertreten werden, kein störender, fremdartiger, parteimäßiger Einfluß sich geltend machen, so im Haushalt der Gemeinde, wie in den bürgerlichen Rechten, in öffentlichen und Verwaltungsangelegenheiten, wie in ökonomischen und finanziellen Fragen. Und das ist eben, meine Herren, warum ich die Wahl des Herrn Bürgermeisters Deschmann mit besonderer Freude begrüße; denn Wissenschaft und Erfahrung sind es, die allein das rechte Maß und Ziel an die Hand geben für jedes Urtheil, für jede Handlung, und wir erkennen in dem Neugewählten einen mit reichen Schätzen der Wissenschaft sowohl, als mit reicher Erfahrung im öffentlichen Leben ausgestatteten Mann, ich möchte sagen, den fertigen, den ganzen Mann (Beifall), und eines solchen bedarf es an dieser Stelle.

pfing, womit er und Alles, was zu ihm gehörte, imprägnirt war; möglich, daß man entdeckte, seine Wäsche sei abgenützt, zerschiffen und mehrfach ausgebeßert, sein alter Hut abgetragen. In derselben Weise möchte ein feiner Kopf entdeckt haben, daß seine Beredsamkeit leerer Schaum und die Lücken in seiner Philosophie so gut als möglich verdeckt waren, daß eine gewisse Nacktheit und Pöhlheit in seiner Annahme universellen Wissens, allseitiger Bildung und Weltkenntniß bemerkbar wurde. Doch bedurfte es dazu eines feinen Blickes. Einem unerfahrenen, jungen, verblendeten Mädchen mußte Monsieur Hyacinth Muffit als der Stolz und die Blume der Männlichkeit, des Genies und der Schönheit des jugendlichen Frankreichs erscheinen. Und da war nun Monsieur Hyacinth, wie er sich gegen Vorlotte mit markirt ehrfurchtsvoller Galanterie verneigte und sie mit seinen großen schwarzen Augen bewundernd anstarrte, bis ihre Wimpern sich in lieblicher Verwirrung vor den seinigen senkten und der arme Capitän vergebens an ihrer Seite Wache hielt. Monsieur Duponts Bstise war so ungeheuer und er war sich derselben so wenig bewußt, daß sie picant war; doch Madame konnte sich ihrer nicht so sehr erfreuen, wie sie sich mancher seiner Bstisen zu erfreuen pflegte.

Die Duponts und ihre Freunde gingen mit anderen Vergnügungsreisenden nach Montmorency, wo es eine Pêto champêtre gab. Doch, obgleich sie den wohlfeilen Zug des Tages benützt hatten, so hielten sie sich doch für zu gut, um sich mit der Menge um die Buden, Schaupiele und die im Freien abgehaltenen Lotterien zu drängen. Madame Dupont und ihr Gatte waren in erhöhter, ernster Stimmung wegen ihrer Verantwort-

Sie haben gewiß alle, meine verehrten Herren! mit Bedauern den allzufrühen Austritt des letzten Herrn Bürgermeisters sich vollziehen gesehen. Allein heute ist er Ihnen zum Theil wieder gegeben, denn sein Nachfolger im Amte, der ihm schon in der Gemeindevertretung lange zur Seite gestanden, bringt Ihnen seinen Geist zurück, seinen biedereren Sinn und seine wahrhafte Treue für Recht und Vaterland. (Beifall.)

Somit heiße ich Sie, Herr Bürgermeister! an dieser Stelle freundlich willkommen und schließe diese wenigen Worte; denn ich habe keinen Grund, Ihnen noch das Wohl der Gemeinde ans Herz zu legen, das Sie schon als langjähriger Vertreter im Herzen tragen; und ebenso habe ich Ihnen nicht zu sagen, was die Regierung Seiner Majestät von Ihnen erwartet. Denn daß diese sich in ihren gerechten und billigen Erwartungen von Ihnen nicht getäuscht finden werde, dafür bürgen mir am meisten Ihre eigenen Worte, jene Worte, an die ich mich gerne erinnere und die Sie vor Jahresfrist in der Festrede eines Vereines gesprochen haben, indem Sie die Bürger zum Vertrauen und zur Zuversicht in Oesterreichs Zukunft aufgerufen, zum Vertrauen auf unsern allergnädigsten Herrn und Kaiser, den großmüthigen Spender der Verfassung, der, sowie er damals im fernen Osten den Stürmen und Brandungen des Meeres mit kühnem Muth widerstand, auch das österreichische Verfassungsschiff glücklich in den Hafen wahrer Freiheit führen wird, und der ebenso, wie seine Regierung, um seinen Beifall zu haben und sich diesen zu erhalten, treu der Verfassung ist und bleiben will. (Anhaltender Beifall.)

Sie werden nun, Herr Bürgermeister! in der üblichen Form, wie sie Herr Regierungsrath Hozhevar vorlesen wird, dem Kaiser und den Gesezen die Treue eidlich geloben.

Nachdem Baron Conrad seine sehr beifällig aufgenommene Rede beendet hatte, legte der Herr Bürgermeister den vorgeschriebenen Eid ab und wandte sich dann mit folgender Ansprache an die Versammlung:

Ich spreche vor allem meinen tiefgefühlten Dank aus für die Gnade, womit Se. Majestät meine Wahl als Bürgermeister dieser Landeshauptstadt zu bestätigen geruht haben, und ich bitte Sie, Herr Präsident, diesen meinen Dank zur A. h. Kenntniß zu bringen. Ich werde bestrebt sein, dem in mich gesetzten Vertrauen der Regierung zu entsprechen mit jener Treue und Ergebenheit an Kaiser und Vaterland, welche die Söhne Krains jederzeit beseelt, welche die Bürger dieser Landeshauptstadt in guten und schlimmen Tagen in glänzender Weise betheiliget haben.

Ihnen, Herr Landespräsident, danke ich für die aufmunternden Worte, die Sie an mich zu richten die Güte hatten, ich erblicke in denselben ein neues Zeichen Ihrer freundlichen Gesinnung gegen mich, von der ich bereits viele sehr werthe Beweise besitze. Ihr Wohlwollen ist mir zugleich eine Gewähr der ferneren freundlichen Beziehungen zwischen der Gemeinde und den Regierungsbehörden, sowie auch dafür, daß Herr Präsident, der Sie sich als Angehöriger des Landes, als Mitglied unserer Commune betrachteten, auch unter meiner Leitung, wenn wir Ihre Hilfe benöthigen, der Gemeinde mit Ihren reichen Erfahrungen, mit Ihrer einflussreichen Theilnahme unterstützend zur Seite stehen werden.

Herr Präsident haben die Segnungen der Autonomie der freien Gemeinde betont; der Gemeinderath von Laibach muß es anerkennend aussprechen, daß ihm die kaiserliche Regierung bisher in seinem autonomen Wirkungskreise den freiesten Spielraum gewährt hat, er wird auch künftighin, auf dem Boden des Gesetzes stehend, von derselben den vollsten Gebrauch machen, und er hofft, daß, mögen was

slichkeiten und Verpflichtungen. Monsieur Dupont war zu vornehm, obwohl er beinahe verging in dem Verlangen, sich der gaffenden Menge zu zeigen in seiner Schönheit und Grazie, in seinen Jagdstiefeln und dem seidenen Futter seines Paletots, mit seinen Ringen und Anhängeln, womit Madame ihn reichlich versah. Monsieur Hyacinth und Vorlotte waren zu geistreich, wenn sie sich einmal in ebenbürtiger Gesellschaft befanden; außerhalb derselben würde Vorlotte sich fröhlich an die Spitze eines ländlichen Balles gestellt und Monsieur Hyacinth sich als der prächtigste aller Marktschreier auf einer ländlichen Messe erwiesen haben.

Die Duponts flüchteten aus der lärmenden Menge zu den Reizen, welche die Natur in Montmorency an einem Maitage bietet; sie suchten einen kleinen Pfad am See entlang auf und gingen durch Weinberge, durch eine duftende Perspective von Nußbäumen und gesieberten Alazien, nach einem natürlichen Obstgarten, der von unten mit Jonquillen, von oben mit Aepfelblüthen emailirt war, in einer Fülle, um jeden Bewohner von Paris oder London zu dem Ausruf zu bewegen: „daß es erlaubt sei, sie zu pflücken.“ Dort nahmen sie Besitz von dem entzückenden Speisezimmer und setzten sich auf den Rasen, daß es sich ausnahm, wie die Bourgeoisübertragung einer Gruppe von Watteau oder Bouvermans, mit Hingewandlung der Pferde und Hunde. Doch waren sie nicht zu sentimental, um Madame's Speiseforb zu verachten, mit seinem Inhalt von Pasteten und seinem Gewürzbrot, von bescheidenem Johannisbeerwasser und mehr anspruchsvoll funkelndem Burgunderwein, der von zwei Gamsen von der Eisenbahnstation im Triumph hinter ihnen hergetragen wurde. (Fortf. folgt.)

immer für Wandlungen Oesterreich beschieden sein, die kaiserliche Regierung die freie Gemeinde als Grundlage des freien Staates betrachten und uns gegen Angriffe auf unsere Autonomie, von welcher Seite sie immer drohen mögen, beschützen werde.

Dem löblichen hier versammelten Gemeinderathe danke ich nochmals für das mir geschenkte ehrenvolle Vertrauen; ich werde trachten, dasselbe zu rechtfertigen und ein treuer Vollzieher der gemeinderäthlichen Beschlüsse zu sein; weiters berufe ich mich nochmals auf die bei meiner Wahl abgegebene Erklärung. Meinem Vorgänger im Amte danke ich für die umsichtige Besorgung der Gemeindeangelegenheiten (Zustimmung), seine Mäßigung, seine Unparteilichkeit, sein Festhalten am Geseze, seine Sorgfalt für die materiellen Interessen sollen auch mein Vorbild sein. (Lebhafter Beifall.) Vor den Augen des löblichen Gemeinderathes habe ich das Gelübniß auf die Verfassung und die Staatsgrundgesetze geleistet, ich werde in allen Fällen, wo es sich um die Durchführung von Beschlüssen, die mit der Verfassung im Zusammenhange stehen, handelt, bestrebt sein, selbe nicht bloß nach dem Wortlaute, sondern auch in ihrem inneren Geiste und Wesen zur Geltung zu bringen. (Beifall.)

Wir alle sind davon überzeugt, daß die freien Institutionen eine unerschöpfliche Quelle der fortschreitenden Bildung, des geistigen Aufschwunges und der materiellen Wohlfahrt sind. Lassen Sie uns dahin wirken, daß diese Ueberzeugung alle Schichten der Bevölkerung durchdringe. Widmen wir unsere ungetheilte Aufmerksamkeit den materiellen Interessen, zu deren Pflege die Gemeindevertretungen zunächst berufen sind.

Groß sind die Anforderungen, welche das heutige Schulwesen im Sinne der neuen Schulgesetze an die Gemeinden stellt, nicht minder bedeutsam sind die Ansprüche des Handels und der Gewerbe bei der riesigen Concurrenz auf allen Gebieten des volkswirtschaftlichen Lebens, welche die Gewerbetreibenden zur rastlosen Thätigkeit anspornt, falls sie nicht dem unvermeidlichen Ruin entgegen gehen wollen; es ist daher unsere Pflicht, die vorhandenen Hilfsquellen unserer Stadt möglichst fruchtbringend zu machen und der sonst drohenden Verarmung durch Verbreitung der Bildung in alle Klassen der Bevölkerung, durch Eröffnung neuer Erwerbsquellen für den Fleißigen einen wirksamen Damm entgegen zu setzen.

Die knappen Einkünfte unserer Stadt, die große Steuerlast, die nicht bloß den Grundbesitzer, sondern auch den Städter drückt, machen uns die größte Sparsamkeit zum Gebot, desto mehr ist es die Pflicht aller Angehörigen, mitzuwirken zu dem Besten der Gemeinde. Und eben deshalb erlaube ich mir von dieser Stelle aus den Appell an alle Mitbürger und Angehörigen dieser Stadt zu richten. Unterstützen Sie den Gemeinderath in seinem redlichen Wirken, erleichtern Sie meine Amtsführung dadurch, daß Sie keinem ungerechtfertigten Mißtrauen Platz geben. Lassen Sie uns einträchtig wirken. (Beifall.) Lassen Sie uns pflegen jenen Patriotismus, der in der Theilnahme an den communalen Einrichtungen seine erste Laufbahn beginnt und seinen Segen auf das staatliche Ganze ausdehnt; lassen Sie uns pflegen jenen Gemein Sinn, der mit dem Sammeleifer der Biene von allen Seiten das Nützliche zusammenträgt, um es zum Gemeingut aller zu machen, jenen echten Bürgersinn, der, auf gegenseitiger Achtung beruhend, die vollste Toleranz walten läßt in den mannigfachen divergirenden Anschauungen, seien sie politischer, religiöser, nationaler oder sprachlicher Natur (lebhafter Beifall); vergessen wir nicht, daß unser Gemeinwesen durch Eintracht groß geworden ist, daß nicht nur von den Eingeborenen, sondern auch von den Auswärtigen bisher unsere Stadt als eine sichere Stätte für die ungestörte Entwicklung des Gewerbefleißes, des Handels und Wandels, der Pflege der Künste und Wissenschaften betrachtet worden ist.

Vergessen wir nicht die ruhmvolle Geschichte unserer Landeshauptstadt, sowie daß es unsere Pflicht ist, derselben für unsern Nachkommen ein Ehrenblatt hinzuzufügen.

Wenn wir treue Bürger der Stadt Laibach, wenn wir treue Söhne des Landes Krain sind, so lassen Sie uns auch stets im Auge behalten das große Gemeinwesen, welches viele Länder und Völker umschlingt, unser geliebtes Oesterreich, unter dessen schützenden Gesezen unser Gemeinwesen herangewachsen ist, wir wollen sein und bleiben treue Oesterreicher. (Lebhafter Beifall.)

Und wie ich zum Beginne der Rede Sr. Majestät meinen Dank ausgesprochen habe für eine meine Person berührende Angelegenheit, so glaube ich die Gefühle der hier Versammelten, sowie der ganzen Stadtbewölkerung, an deren Spitze zu stehen ich künftighin die Ehre haben werde, zum Ausdruck zu bringen, wenn ich jenen Ruf ausspreche, der in den Herzen aller treuen Oesterreicher jederzeit den lebhaftesten Wiederhall findet: „Hoch unser constitutioneller Kaiser Franz Josef!“ „Živi naš ustavni cesar Franc Jožef!“ (Lebhafte Hochrufe.)

In der darauffolgenden slovenischen Rede betonte der Herr Bürgermeister die Nothwendigkeit des einträchtigen Zusammenwirkens und der Theilnahme Aller an den communalen Arbeiten, er versprach, volles Recht Jedermann angedeihen zu lassen, auch jenen, welche andere Anschauungen als er hegen. Weiters wies er den Vorwurf, als ob die jetzige Gemeindevertretung die Bestrebungen zur Hebung der Sprache unterdrücken wolle, zurück; er hob ferner die Nothwendigkeit hervor, die Quellen der Bildung nicht bloß dem Vermöglichen, sondern auch dem Armen zugänglich zu machen, damit dieser in allen Lebenslagen seinen Erwerb finden könne.

Auch diese mit vielem Beifalle aufgenommene Rede schloß mit einem Hochrufe auf den Kaiser.

Als der Bürgermeister seine Rede beendet hatte, verließ der Herr Landespräsident den Saal. Ersterer begrüßte nun die einzelnen Gemeinderäthe und richtete kurze Ansprachen an die Magistratsbeamten und die übrigen versammelten städtischen Corporationen.

(Herr Emil Palleske), der Biograph Schillers, früher als begabter Charakterdarsteller auf den Brethern thätig, dramatischer Dichter, der als Vorleser in Tieck's und Holtei's Styl in fast allen größeren deutschen Städten ehrenvoll debutirte, ist gestern hier angekommen und gedenkt morgen Abend im Saale der Schießstätte eine Vorlesung zu veranstalten, deren Programm, aus Shafespeare, Schiller, den lyrischen Dichtungen Göthe's und Fritz Reuters zusammengefaßt, einen reichen, abwechslungsreichen Genuß verspricht. Ueber Palleske's Vorlesung in Innsbruck schrieb ein dortiges Blatt: „Eine Stimme, ein Buch, eine Lampe, das war der ganze Apparat, mit dem Herr Palleske am zweiten Abend die Tragödie des großen Briten (Othello) vor uns sich abspielen ließ und unsere Herzen hob und mit sich forttrug mit größerer Macht, als es je die Darstellung des Stückes auf unserer Bühne vermochte. Jede Woche eine solche Vorlesung und wir verzichten gern auf unser ganzes Schauspiel mit seinen Decorationen, Costümen, ersten Helben und süßen Liebhaberinnen.“

(Rehn'sches Mädcheninstitut.) Wie uns mitgetheilt wurde, mußte in der zweiten Hälfte des Monats April der Unterricht in genannter Anstalt aufgesessen werden, wegen schwerer gefährlicher Erkrankung der Mutter der Fräulein Rehn. Wir sind nun in der Lage, den P. T. Eltern die für sie gewiß angenehme Nachricht geben zu können, daß nun der Unterricht mit 1. Mai sowohl im Kindergarten, als auch in den 6 Klassen wieder beginnen wird.

(Arztlicher Verein.) Nächsten Samstag, d. i. am 29. April, findet eine wissenschaftliche Versammlung des Vereins der Aerzte in Krain zu Laibach in dessen Musaealocale statt. Programm: A. Innere Vereinsangelegenheiten. B. Wissenschaftliche Vorträge. 1. Director Dr. Gregorič: Mittheilungen aus dem Pantrager Spital. 2. Primararzt Reesbacher: Mittheilungen aus der Praxis. 3. Professor Valenta: Praktische Demonstrationen.

(Polizeibericht.) Am 16. d. Nachmittags zwischen 3 — 6 Uhr wurde am hiesigen Bahnhofe am Fenster der Personentasse ein Portemonnaie mit einer Barchaft von mehr als 10 fl. vorgefunden. Der Verlustträger wolle sich diesfalls beim Stadtmagistrate anfragen. — Am 24. d. Nachmittags stürzte der mit der Reparatur eines Brunnens am M. . . Holzplatz beschäftigte 66jährige Tagelöhner Johann Karlin, als er mit drei anderen Tagelöhnern ein Rohr zum Brunnen brachte und beim Niederlegen desselben zufällig stolperte, in den Brunnen und verlor sich durch den Sturz derart, daß er als Leiche herausgezogen wurde.

(Schlußverhandlungen beim k. k. Landesgerichte Laibach.) Am 26. April. Josef Brolich: schwere körperliche Beschädigung; Jakob Dornis: schwere körperliche Beschädigung; Maria Domenig: Diebstahl; Johann Selan: Diebstahl. — Am 27. April. Johann Bodopinc: schwere körperliche Beschädigung; Egidius Oblat: schwere körperliche Beschädigung; Johann Jeršin und Josef Mauc: schwere körperliche Beschädigung. — Am 28. April. Johann Golob: schwere körperliche Beschädigung; Johann Riegler: Diebstahl.

Öffentlicher Dank.

Der gefertigte Ortsschulrath sieht sich veranlaßt, den edlen Gebern von Obstwildlingen, veredelten Obststämmen, Reisern und Obstkörnern für den neu errichteten Obst-Schulgarten hier, namentlich dem Herrn Anton Homatsch, Verweser in Gradak, den Herren Mayr & Metz in Laibach, der löblichen k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in

Laibach, dem Herrn Josef Pohl in Mütling, wodurch es ermöglicht wurde, daß schon jetzt beim Beginne der Anlage bei 900 Wildlingen und über 30 veredelte Stämme gesetzt, etwa 100 Stück veredelt und eine ziemliche Anzahl von Äpfeln, Birnen und Kirschkörnern, dann Maulbeersamen gesät wurde, seinen tiefgefühlten Dank öffentlich auszusprechen.

Ortsschulrath Mütling, am 20. April 1871.
Johann Kapelle m. p., Vorsitzender.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“)

Wien, 25. April. (Reichsrath.) Der Ministerpräsident legt den Gesetzentwurf betreffend die den Landtagen zu gewährende erweiterte Gesetzgebungsinitiative vor. Der Gesetzentwurf bestimmt: Den Landtagen steht das Recht zu, in den dem Reichsrathe vorbehaltenen, nicht speciell durch gegenwärtiges Gesetz ausgenommenen Angelegenheiten, Gesetzesvorschläge zu beschließen, die nach Reichsraths zustimmung und Kaisersanction Gesetzeskraft für das betreffende Land erlangen. Der Reichsrath hat sich auf die Prüfung zu beschränken, ob das vorgeschlagene Landtagsgesetz mit den Reichsinteressen vereinbar sei oder nicht, und das Gesetz hienach anzunehmen oder abzulehnen, er kann eine Abänderung nicht beschließen. Das Landtagsrecht zu derartigen Gesetzesvorschlägen erstreckt sich nicht auf die in den Absätzen a. e. o. des Paragraph 11 des Staatsgrundgesetzes über die Reichsvertretung angeführten Angelegenheiten, ferner nicht auf Angelegenheiten über Dauer der Militärpflicht, Rekrutenzahl, Geld, Münz-, Zettelbankwesen, Zoll-, Handels-, Telegraphen-, Post-, Eisenbahnwesen und die den Delegationen vorbehaltenen Angelegenheiten. Der Ministerpräsident begleitete die Vorlage mit dem Hinweis ein, daß die Gesetzesvorlage in der Presse und dem Abgeordnetenhaus bereits im Voraus in einer Weise besprochen wurde, die ihr eine von der Regierung nie beabsichtigte Tragweite beizulegen geeignet war. Das Ausgleichswerk könne nicht auf so einfachem Wege zu Stande gebracht werden, keine wie immer geartete Vorlage könnte sofort an das ersuchte Ziel führen. Eine consequente leidenschaftslose, an dem Gesetze festhaltende Regierungsthätigkeit, die allen Reichsvölkern gleich gerecht zu werden, hauptsächlich die Staatsgrundgesetze dem Wortlaute und Geiste nach vollständig auszuführen bemüht ist, wird das Ziel der allgemeinen Befriedigung sicherer erreichen, als die vermeintliche Beseitigung zehnjährigen Parteizwiespaltes auf dem Wege einer noch so genial erdachten Gesetzesvorlage.

Wien, 26. April. Im gestrigen Reichsrathe wurden zwei Anträge gestellt: 1. Die Regierungsmitteltheilung betreffs der Delegationswahl werde einem Ausschusse zur Berichterstattung zugewiesen, da es zweifelhaft sei, ob das Mandat der im November gewählten Delegation noch fortbauert oder erloschen ist. 2. Seien Gesetzentwürfe wegen Vermehrung der Mitgliederzahl des Abgeordnetenhauses und directer Wahl derselben zu verfassen und dem Hause vorzulegen.

* Handelsverträge u. a. Staatsverträge — Staatshaushalt, Anlehen, Monopolsgesetzgebung, überhaupt alle gemeinsamen Finanzangelegenheiten — Form der Behandlung der gemeinsamen Angelegenheiten.

München, 24. April. Döllinger erhielt ein huldvolles Handschreiben des Königs anlässlich des eingereichten Kautner'schen Taschenbuches, welches einen Aufsatz Döllingers über Prophetie und Weissagung enthält. Der König spricht zugleich sein Bedauern über dessen Excommunication aus.

Telegraphischer Wechselkurs vom 25. April.

5perc. Metalliques 58.70. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 58.70. — 5perc. National-Anlehen 68.45. — 1860er Staats-Anlehen 97.90. — Bankactien 748. — Credit-Actien 277. — London 125.35. — Silber 122 3/4. — R. t. Münz-Ducaten 5.91. — Napoleond'or 9.96 1/10.

Das Postdampfschiff „Westphalia“, Capitän Schwenen, welches am 5. April von Hamburg direct nach New-York abgegangen, ist am 17. d. wohlbehalten dort angekommen.

Das Postdampfschiff „Thuringia“, Capitän Ehlers, ging am 19. April mit 716 Passagieren von Hamburg nach New-York ab.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Rudolfswerth, 24. April. Die Durchschnitts-Preise stellen sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen per Megen	5	90	Butter pr. Pfund	—	48
Korn	4	90	Eier pr. Stück	—	14
Gerste	3	80	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	2	—	Rindfleisch pr. Pfd.	—	22
Halbschicht	4	80	Kalbsteisch	—	26
Heiden	3	60	Schweinefleisch	—	—
Diese	3	60	Schöpfenfleisch	—	—
Kuhmug	3	90	Hühner pr. Stück	—	38
Erbsen	2	20	Lauben	—	24
Pfusen	—	—	Hen pr. Centner	—	20
Erbsen	—	—	Stroh	—	1 30
Kiolen	4	80	Holz, hartes, pr. Kst.	—	6 50
Rindschmalz pr. Pfd.	—	50	— weiches	—	—
Schweineschmalz	—	48	Wein, rother, pr. Eimer	—	8
Speck, frisch	—	—	— weißer	—	7
Speck, geräuchert Pfd.	—	36			

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag in Pariser Linien
6 U. Mg.	325.46	+ 4.4	D. schwach	heiter	
2 „ N.	325.01	+ 15.0	D. mäßig	z. Hälfte bew.	0.00
10 „ Ab.	325.71	+ 10.0	D. schwach	größth. bew.	

Heutlicher Morgen und Vormittag. Nachmittags zunehmende Bewölkung, etwas windig. Abends einige Tropfen. Nachts wieder Aufklärung. Das Tagesmittel der Wärme + 9.8°, um 1-6° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.



Dankagung.

Für die allseitigen Beweise liebevollen Mitgeföhls während der Krankheit meines nun in Gott ruhenden Sohnes, rüchsiglich Bruders, des Herrn

Johann Pototschnigg,

Gewerken und Handelsmannes in Kropf, sowie für die zahlreiche Begleitung desselben zu seiner letzten Ruhestätte sprechen hiemit den tiefgefühltesten Dank aus

die betrubten Hinterlassenen:

Maria Pototschnigg, Mutter.

Hedwig verehel. Sankler.

Karl Pototschnigg, Ingenieur.

(949)

Portenbericht. Wien, 24. April. Die Börse war leblos, ohne zu verlaufen. In den Speculationspapieren brachte die mangelnde Anregung Rückgänge hervor, doch waren dieselben nur bei der Anglo-Actie von großer Bedeutung, und auch hier trat im weiteren Verlaufe wieder eine Erholung ein. (Credit 278.10—278.60, Anglo 266.75—269.50, Bankverein 249, Franco 111.75, Karl-Ludwig 264, Staatsbahn 419—418, Lombarden 179.10—180.50.) Besondere Nachfrage fanden Innerberger bis 148.50. Der Verkehr in Anlagspapieren hielt sich zwar ebenfalls in engen Grenzen, zeigte jedoch Festigkeit und theilweise sogar erhöhte Course.

A. Allgemeine Staatsschuld.		Wiener Communalanlehen, rüd- Geld Waare		Franz-Josephs-Bahn		Siebenb. Bahn in Silber verz.	
für 100 fl.		zahlbar 5 pEt. für 100 fl.				Geld Waare	
Einheitsliche Staatsschuld zu 5 pEt.:		R. Actien von Bauinstituten.		Lombard-Eisenbahn		Staatsb. G. 3% a 500 fr. „l. Em.	
in Noten verzinst. Mai-November		Anglo-öferr. Bank		Lombard-Eisenbahn		Silbb. G. 3% a 500 fr. pr. Stück	
" Silber " Februar-August		Bankverein		Lombard-Eisenbahn		Silbb. G. 3% a 200 fl. 5% für 100 fl.	
" " Jänner-Juli		Boden-Creditanstalt		Lombard-Eisenbahn		Silbb. G. 6% (1870-74)	
" " April-October		Creditanstalt f. Handel u. Gew.		Lombard-Eisenbahn		a 500 fr. pr. Stück	
Jose v. J. 1839		Creditanstalt, allgem. ungar.		Lombard-Eisenbahn		ung. Obbahn für 100 fl.	
" 1854 (4%) zu 250 fl.		Excompte-Gesellschaft, u. ö.		Lombard-Eisenbahn			
" 1860 zu 500 fl.		Franco-öferr. Bank		Lombard-Eisenbahn			
" 1860 zu 100 fl.		Generalbank		Lombard-Eisenbahn			
" 1864 zu 100 fl.		Handelsbank		Lombard-Eisenbahn			
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu		Nationalbank		Lombard-Eisenbahn			
120 fl. d. B. in Silber		Unionbank		Lombard-Eisenbahn			
B. Grundentlastungs-Obligationen.		Vereinsbank		Lombard-Eisenbahn			
für 100 fl.		Verkehrsbank		Lombard-Eisenbahn			
Böhmen zu 5 pEt.		E. Actien von Transportunterneh-		Lombard-Eisenbahn			
Salzgen zu 5 "		mungen.		Lombard-Eisenbahn			
Nieder-Österreich zu 5 "		Alföld-Gimnauer Bahn		Lombard-Eisenbahn			
Ober-Österreich zu 5 "		Böhm. Westbahn		Lombard-Eisenbahn			
Siebenbürgen zu 5 "		Carl-Ludwig-Bahn		Lombard-Eisenbahn			
Stetermar zu 5 "		Donau-Dampfschiff. Gesellsch.		Lombard-Eisenbahn			
Ungarn zu 5 "		Elisabeth-Westbahn		Lombard-Eisenbahn			
C. Andere öffentliche Anlehen		Elisabeth-Westbahn (Ling. = Dub-		Lombard-Eisenbahn			
Donau-Regulierungsloose zu 5 pEt.		weiser Strecke)		Lombard-Eisenbahn			
ung. Eisenbahnanlehen zu 120 fl.		Herbainds-Nordbahn		Lombard-Eisenbahn			
d. B. Silber 5% pr. Stück		Kaiserschützen-Bayer-Bahn		Lombard-Eisenbahn			
ung. Prämienanlehen zu 100 fl.							
d. B. (75 fl. Einzahl.) pr. Stück							